Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 125 (1974)

Heft: 2

Artikel: Der Stadtwald und seine Erholungsfunktion in den letzten 100 Jahren am speziellen Beispiel des Stadtwaldes Villingen : die Sicht des Praktikers

Autor: Rodenwaldt, U.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-766214

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Stadtwald und seine Erholungsfunktion in den letzten 100 Jahren am speziellen Beispiel des Stadtwaldes Villingen: Die Sicht des Praktikers[1]

Von *U. Rodenwaldt,* Staufen im Breisgau

Oxf. : 907.2 : 904

Im Laufe des 19. Jahrhunderts vollzog sich in der Forstwirtschaft der Wandel *von der Naturalwirtschaft,* der unmittelbaren Bedarfsdeckung der *Bevölkerung* mit Brennholz, Viehweide, Waldbau, Feldbau, Köhlerei, Harznutzung usw., *zur Geldwirtschaft,* zur Versorgung der *aufkommenden Industrie* mit Nutzholz, Gruben- und Papierholz. Der *finanzielle Erfolg* wurde allein zum entscheidenden Faktor für die Bedeutung und die Beurteilung des Wertes des Waldes.

Pfeil stellt 1856 im 37. Band seiner «Kritischen Blätter» fest, dass in der Aufbauphase der Forstwirtschaft, also in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, *die Mathematik* einen entscheidenden Einfluss ausgeübt hat — denken wir nur an die Entwicklung der Holzmesskunde, die Aufstellung von Ertragstafeln, die Entwicklung der Forsteinrichtung und der Ertragskunde. «Die Mathematik wurde als die Grundlage aller forstlichen Kenntnisse betrachtet und ihr bei dem Unterricht ein Übergewicht über alle anderen Disziplinen eingeräumt.»

Noch in meiner eigenen forstlichen Jugend war eine Zwei in Mathematik Voraussetzung, um die Klippe des Numerus clausus für die Aufnahme in die Forstlaufbahn zu überwinden.

Nach Pfeil «führte aber die Bevorzugung der Mathematik im Verhältnis zu allen übrigen Hilfswissenschaften entschieden auf Abwege».

Sie führte zu den Lehren *Presslers,* zur Bodenreinertragstheorie und folgerichtig zum *Fichtenreinbestand.* Sofern bei rein mathematischem Denken biologische Gesetze übersehen oder vernachlässigt wurden, hat einseitiges wirtschaftliches Handeln zu Fehlern und Schäden im Walde geführt, deren Auswirkungen wir heute nach 100 oder 150 Jahren nur allzu deutlich erkennen müssen und zu spüren bekommen.

[1] Vortrag, gehalten am 21. September 1973 anlässlich einer IUFRO-Tagung an der ETH Zürich.

Es wurden aber schon damals auch Stimmen laut, die vor dieser Einseitigkeit warnten und darauf hinwiesen, dass auch die *Schönheit des Waldes ein wesentlicher Faktor* im Leben des Menschen sei, der bei unserem forstlichen Tun und Lassen gebührend in Rechnung gestellt werden müsse.

Pfeil lehnte das materialistische Denken ab und lehrte: «Die wahre Liebe zu den Bäumen führt zur Kenntnis alles dessen, was man wissen muss, um sie zweckmässig zu erziehen und zu behandeln, darum können wir sie auch wohl mit Recht als die *eigentliche Grundlage* betrachten, auf welcher das ganze forstliche Wissen aufgebaut werden sollte.»

Den Begriff *Liebe zum Wald,* welche dem jungen Forstmann *anerzogen* werden soll, erläuterte Pfeil mit den Worten: «Es ist nicht die, welche in der Eitelkeit wurzelt, um schöne Bestände vorzeigen zu können, zu deren Erziehung oft derjenige, welcher sie vorzeigt, wenig oder gar nichts getan hat. Noch weniger ist es die eifersüchtige Liebe, welche alle anderen Menschen von der Mitbenutzung des Waldes ausschliessen will, um ausschliesslich darin zu herrschen. Die wahre Liebe zum Wald gehet immer Hand in Hand mit derjenigen zu den Menschen.»

v. Salisch ging in seiner 1885 herausgegebenen «Forstästhetik» noch einen Schritt weiter: «Die dem Wald um seiner Schönheit willen zugewendete Neigung der Bevölkerung ist dem Walde in vieler Hinsicht nützlich. Die Schönheitspflege der Wälder befriedigt nicht nur ein ideales geistiges Bedürfnis des Menschen, sondern bildet geradezu auch ein *Schutzmittel,* weil ein gepflegter, ästhetisch schöner Wald das Interesse aller Menschen gewinnt und sich dadurch ganz von selbst in den Schutz der Mehrzahl seiner Besucher stellt, was sicher nicht unwesentlich zur Vermehrung der Sicherheit unserer Wälder beiträgt. Dieser Ansicht wird freilich noch recht wenig gehuldigt. Offiziell schenkt man ihr bis jetzt (1885) noch nicht die geringste Beachtung.»

v. Salisch hat auch den Begriff *«Schönheitszuwachs»* geprägt, der allerdings in die forstliche Fachsprache keinen Eingang gefunden hat. Vielleicht ist aber jetzt, nach fast 100 Jahren, die Zeit gekommen, diesen Gedanken dem Vergessen zu entreissen und in unser Handeln einzubeziehen. v. Salisch denkt dabei an eindrucksvolle Althölzer oder Überhälter, die der Axt zum Opfer fallen, nur weil sie mathematisch gesehen «hiebsreif» sind. «Den Vertretern der Reinertragstheorie möchte ich aber anheim geben, bei Feststellung des Zeitpunktes, wann ein schöner alter Bestand abgetrieben werden soll, den Prozentsatz, zu dem sich der Bestand verzinst, nicht nur zu berechnen aus der Summierung des Massenzuwachses, des Qualitäts- und Teuerungszuwachses, sondern noch einen Schönheitszuwachs in recht hohem Prozentsatz hinzuzuziehen, zumal an Orten, welche dem Publikum leicht zugänglich sind. Meinerseits möchte ich annehmen, dass unter sonst gleichen Verhältnissen ein Wald, im 120jährigen Umtrieb bewirtschaftet, dreifach so

grosse Anziehungskraft besitzt wie ein anderer, welcher einem 60jährigen Umtrieb unterworfen ist. Die Anziehungskraft wächst nämlich durch die Schönheit, welche dem Altholz innewohnt, und sie steht im umgekehrten Verhältnis zur Grösse der Schlagfläche.»

Diese Zitate aus jener Zeit können noch durch zahlreiche andere ergänzt werden. Sie beweisen uns, dass das Wissen um die Erholungsfunktion, ja der Begriff *Erholungswald* — heute, seit wenigen Jahren in aller Munde — doch schon *eine sehr lange forstliche Keimruhe hatte.*

Es hat zur gleichen Zeit aber auch in der Praxis bedeutende und passionierte Forstmänner gegeben, die diesen Gedanken gegenüber aufgeschlossen waren und auch danach handelten. Zu diesen gehörte der Oberförster Hubert *Ganter,* der von 1875 bis 1895 Leiter des Städtischen Forstamts Villingen war.

Ganter übernahm einen Wald, der aufgrund seiner ungünstigen Standortfaktoren am Ostrand des Schwarzwaldes zu einem autochthonen Nadelholzgebiet gehört, in dem nur die drei Baumarten Fichte, Tanne und Kiefer vorkommen. Das Laubholz fehlt von Natur, und alle Versuche, es künstlich einzubringen, sind misslungen. Die genannten drei Nadelhölzer bilden aber auch ästhetisch schöne, sehenswerte und dabei wirtschaftlich wertvolle *Mischbestände.* Es kommt nur darauf an, diese Mischung von etwa Fi 50, Ta 25, Ki 25 zu erhalten und nachzuziehen.

Dieses Ziel erschien damals nicht mehr gewährleistet oder erreichbar. Der seit 1810 eingeleitete Versuch der natürlichen Verjüngung dieser drei Baumarten auf dem Wege des Hartigschen Grossschirmschlages war gescheitert. Bei der grossen Sturmgefährdung des Standorts hatte die Auflichtung durch den Grossschirmschlag zu ungeheuren Sturmschäden und riesigen Kahlflächen geführt, das heisst zu Fi-Beständen. Die Naturverjüngung versagte. Die Forstbehörde entschied sich nun für den *Kahlschlag* mit der sicheren, problemlosen Aufforstung mit Fichte und Beimischung von Kiefer. Die Tanne ging infolge Frosteinwirkung auf der Kahlfläche verloren. Man glaubte, auf diese wertvolle Baumart verzichten zu können.

Ganter fand sich mit dieser offiziellen Lehrmeinung jedoch nicht ab. Er warf zielbewusst — entgegen der ausdrücklichen Weisung seiner forstlichen Vorgesetzten — das Steuer herum und ging wieder zur *Naturverjüngung,* jetzt im Bad. Femelschlagbetrieb, über. Er liess sich auch nicht durch eine Bestrafung — einen Verweis — beirren, sondern nannte daraufhin seine Endnutzungen «Aushieb von Blitz- und Käferbäumen». Er hatte Erfolg. Die Tanne verjüngte sich bei richtiger Behandlung sofort und blieb damit mit einem Anteil von 13 Prozent erhalten, während sonst eine völlige Verfichtung in wenigen Jahrzehnten eingetreten wäre.

Die Gefahren des Bad. Femelschlages, nämlich das Herausdunkeln und der Verlust der Kiefer und Sturmgefahr im vorgeschrittenen Stadium dieses

Verjüngungsverfahrens, hat Ganter bald erkannt, und er wäre sicher später — mit Rücksicht auf die Kiefer — zum Saumfemelschlag mit rascher saumweiser Räumung von Osten her übergegangen, wenn er nicht schon im Alter von 48 Jahren durch den Tod mitten aus seinem Schaffen gerissen worden wäre.

Er war ein feinfühlender und bedeutender Waldbauer, dem wir die Erhaltung der Tanne, die Schaffung von *ästhetisch schönen Waldbildern als Grundlage eines Erholungswaldes* und das Wissen verdanken, dass — ganz im Gegensatz zur damaligen Lehrmeinung und Auffassung — in Villingen die Naturverjüngung möglich ist.

Man muss nur einmal zwischen zwei Beständen gestanden haben:

Auf der einen Seite ein düsterer, «toter», trostloser, reiner Fichtenbestand ohne Unterwuchs oder Bodenflora und auf der anderen Seite ein grüner, «lebender», schöner Mischbestand mit Tannenunterstand, um die *Bedeutung des Waldbaues für die Erholungsfunktion* und diese Arbeit Ganters klar erkennen zu können.

Villingen war damals eine kleine, arme *Ackerbürgerstadt,* deren Einwohner noch innerhalb der Stadtmauer lebten. Sie verfügte aber über eine grosse, allerdings nur sehr extensiv als Schafweide und armselige Äcker genutzte Allmend. Um diese Zeit wurden viele Pläne vorgeschlagen, erwogen und bekämpft, diese Allmend sinnvoller zu nutzen. Die einen wollten sie aufteilen, die anderen intensiver durch eine Genossenschaft bewirtschaften. Ganter propagierte dagegen die *Aufforstung.* Er verfolgte dabei ein weitgestecktes Ziel: Villingen zu einem Höhenkurort zu entwickeln. Er hatte klar erkannt, dass das Höhenklima, Wald und eine ebene Lage hierfür beste Voraussetzungen boten. Der Wald musste aber näher, bis unmittelbar an den Stadtrand, «herangezogen» werden, ein Ausspruch, der von ihm selbst stammt.

Ganter fand für seine Gedanken allerdings wenig Verständnis, wurde angefeindet und bekämpft. Er war aber eine sehr starke Persönlichkeit, eine zähe Kämpfernatur, liess nicht locker und erreichte, dass ihm nach und nach 400 ha zur Aufforstung überlassen wurden, eine Aufgabe, die bis zur Jahrhundertwende verwirklicht war. Hierbei verstand er es, zungenartige Verbindungen vom «alten» Wald bis zum Stadtrand zu schaffen, damit Bevölkerung und Erholungsuchende schon «durch Wald» «in den Wald» gehen konnten. Die fehlenden Stücke überbrückte er durch Anlage von schattigen Ahorn-Alleen. Das kostete viel Geld, und das konnte und wollte die arme Stadt — gerade in der wirtschaftlichen Krise der Gründerzeit — nicht zur Verfügung stellen. Aber Ganter wusste Rat: Er gründete mit einigen prominenten, aufgeschlossenen Bürgern und Naturfreunden einen *«Verschönerungs-Verein»,* der Geld sammelte und ihm für diese Zwecke zur Verfügung stellte. Der Verschönerungs-Verein bildete später die Ortsgruppe des Schwarzwald-Vereins.

Der nächste Schritt war der langfristig und grosszügig geplante *Ausbau eines Wegenetzes,* der mühsam dem Gemeinderat abgerungen werden musste, und zwar gleichzeitig *Waldstrassen* für die Holzabfuhr zur Hebung der Wirtschaftlichkeit des Waldes wie *Spazierwege* für Erholungsuchende.

Bei der Einweihung des Gedenksteines für diesen weitsichtigen Mann im Villinger Stadtwald im Jahre 1896 wurde gerade diese Tat in der Laudatio von seinen Zeitgenossen besonders gerühmt: «In Ganter erwuchs den Stadtwaldungen nicht nur ein fachlicher Betreuer, sie fanden in ihm einen liebevollen Freund und Künder seiner Schönheiten. Seinem festgewurzelten Glauben, der Zauber des Villinger Tannenreiches stehe einzig da und sei wert, der Erholung suchenden Menschheit erschlossen zu werden, standen die Villinger in überwiegender Zahl verständnislos gegenüber. Seine Proklamation, Villingen mit seinem Wald sei in der Zukunft zu einem „Fremden- und Kurplatz" berufen, wurde nur von wenigen ernst genommen. Trotzdem schuf er in nur zwei Jahrzehnten stückweise von Jahr zu Jahr die weitverzweigten Fussgänger-Waldwege im Germanswald, entlang der Kirnach, über den Römerweg zum Salvest, nach Pfaffenweiler und zum Laible. Weit über die Grenzen seines pflichtgemässen Berufes erstreckte sich seine Tätigkeit auch auf das allgemein soziale Gebiet, indem er die an Geist und Gemüt leidende Menschheit unermüdlich auf die Heilwirkung, die uns der Wald in seiner Schönheit, Stille und seinem Duft bietet, hinwies und ihr diese Wohltaten im Waldparadies des Kirnachtales erschloss.» So ausgesprochen 1896!

Ganter brachte auch das Kunststück fertig, eine Aktiengesellschaft mit Anteilen von 200 Mark — damals ein gewaltiger Betrag — zum Bau eines *30 m hohen Aussichtsturmes* zu gründen und das Vorhaben auch zu verwirklichen.

Er war auch der Initiator für den *Bau des «Waldhotels»,* seinerzeit das bestrenommierte Haus dieser Art im Schwarzwald, heute ein Diakonissen-*Erholungsheim.*

Das Werk Ganters entsprach für 60 Jahre den Ansprüchen und Erfordernissen als Erholungsgebiet für eine *Kleinstadt* und einen *Kneipp-Kurort* und ist heute noch *eine breite und wertvolle Grundlage* für einen weiteren Ausbau, die andernorts erst geschaffen werden muss.

Die Stadt Villingen ist inzwischen stark gewachsen:

1870	5 000 Einwohner
1900	8 000 Einwohner
1940	16 000 Einwohner
1970	38 000 Einwohner

Sie wurde zur ausgesprochenen *Industriestadt.* Nach dem Zusammenschluss mit dem benachbarten Schwenningen sind es heute fast 80 000 Einwohner, mithin zehnmal soviel Menschen wie am Ende von Ganters Dienstzeit.

Hieraus, aus der grösseren Bevölkerungszahl, aus der Hektik des Alltags einerseits und der grösseren Freizeit anderseits, ergeben sich in den letzten Jahrzehnten *neue Aufgaben und Ziele,* mit deren Verwirklichung — jetzt aber mit voller Unterstützung durch den Gemeinderat — nach Beseitigung der Kriegs- und Nachkriegsschäden Ende der fünfziger Jahre begonnen wurde. Ein erneuter *Strukturwandel,* jetzt der *Übergang vom Wirtschaftswald zum Erholungswald.*

Ich hatte das Glück, als junger Forstamtsleiter in Schlesien 1937/38 das Revier Postel, den Privatwald des Herrn v. Salisch, im Kreise Militsch kurze Zeit zu betreuen. In Postel hatte v. Salisch seine Gedanken verwirklicht, und seine Nachkommen hatten das Erbe getreulich gehütet und weitergeführt. So hatte ich Gelegenheit, aus erster Hand und in der Praxis mich mit dieser Gedankenwelt vertraut zu machen, und wurde ein überzeugter Anhänger. Es ist daher nur allzu verständlich, dass ich versuchte, in diesem Sinne seit 1951 auch in Villingen zu arbeiten.

So stand es für mich von vornherein fest, auf der Arbeit und den Erfahrungen Ganters aufzubauen und eine *Naturverjüngung* von Fi/Ta/Ki-Mischbeständen anzustreben. Auf dem Wege des *Keilschirmschlages* ist dies gelungen. So entstanden in den vergangenen zwei Jahrzehnten 800 ha Fi/Ta/Ki-Naturverjüngungen mit einem Tannenanteil von 27 Prozent, nicht nur ein ästhetisch schöner, sehenswerter Nachwuchs, sondern auch die Voraussetzung für stabile, wirtschaftlich wertvolle und gegen den Sturm gesicherte Bestände der Zukunft. In 20 Jahren wurde im Villinger Stadtwald keine einzige Hektare Kahlhieb ausgeführt, und dies bei einem jährlichen Hiebsatz von 20 000 fm.

Als nächste Aufgabe erschien es sinnvoll, das grosse vorhandene Spazierwegenetz attraktiver zu gestalten. Es traf sich gut, dass ein städtischer Forstbeamter eine bemerkenswerte handwerkliche und künstlerische Begabung für die Fertigung von Bänken, Brunnen, Spielgeräten usw. entwickelte und Sinn für die neuen Ideen und Aufgaben hatte. Diese Begabung wurde gefördert, und heute ist ihm innerhalb des Forstamtes als besondere Aufgabe die *Funktionsstelle* für die Gestaltung und Pflege aller Erholungseinrichtungen verantwortlich übertragen.

So entstanden entlang der Ganterschen Spazierwege Erholungsstätten mit Bänken, Tischen, grossen Holzbrunnen und Schutzhütten, Kinderspielplätze, Parkplätze und — unter Einbeziehung einer Ruine — ein Damwildgehege.

Das langgestreckte (400 x 100 m), etwa 4 ha grosse *Wildgehege* übt auf die Bevölkerung eine ganz besondere Anziehungskraft aus. Hierfür stand in unmittelbarer Nähe eines Forsthauses das nicht mehr landwirtschaftlich genutzte Dienstgut zur Verfügung. Der Zaun wurde so geführt, dass der optische Eindruck entsteht, dass das Wild aus dem Wald auf eine Wiese austritt und man Wild in freier Wildbahn beobachtet und sich nicht in einem Zoo befindet.

Alte, *sehenswerte Bäume* an Waldwegen *erhielten Namen* von gefallenen und verstorbenen Forstbeamten und Waldarbeitern. Es wird dadurch die Waldarbeit für jeden sichtbar anerkannt und gewürdigt und soll die Verbundenheit des Forstamtes zu teilweise seit Generationen im Walde tätigen Holzhauerfamilien zum Ausdruck bringen. Anderseits sind diese Bäume aber auch gegen einen unbedachten oder leichtfertigen Einschlag gesichert!

In Zusammenarbeit mit dem Schwarzwald-Verein wurden zahlreiche *Rundwege* mit Tier- oder Blatt-Zeichen markiert, eine *Langlauf-Skipiste* wurde angelegt und dem Druck der Zeit folgend auch gesicherte *Feuerstellen* zum «Würstle-Braten» geschaffen.

So wurde versucht, «auf dem laufenden» zu bleiben und der erfreulicherweise ständig *zunehmenden Zahl von Spaziergängern* gerecht zu werden, wobei wir allerdings noch nicht so weit gehen mussten wie im Stadtwald der Grossstadt Frankfurt mit ihren sehenswerten Spielparks für Tausende von Besuchern.

Die *finanziellen Aufwendungen* sind gross, etwa 100 000 DM im Jahr, werden aber vom Gemeinderat stets ohne Debatte zur Verfügung gestellt. Bedauerlich ist nur, dass ein grosser Teil dieses Betrages für Instandsetzung und Erneuerung sinnloser *Zerstörungen* sowie zur *Unratbeseitigung* verschwendet werden muss.

Als Folge des Strukturwandels ist die Bewirtschaftung und Gestaltung des Waldes jetzt zu einer echten *kommunalpolitischen Aufgabe von besonderer Bedeutung* geworden. Es ist unverständlich und sicher sehr kurzsichtig, wenn gerade in diesem Zeitpunkt einige Städte die Selbstverwaltung ihrer Waldungen aufgeben und sich aus finanziellen Gründen in die staatliche, subventionierte Bewirtschaftung begeben. Sie verlieren dadurch weitgehend ihre eigene Initiative durch eigene, dafür verantwortliche Organe. Gerade auf dem Gebiet der Erholungsfunktion waren bisher die Kommunalwaldungen aus diesem Grunde führend! Sie sollten es bleiben! Die Stadt Villingen hat sich jedenfalls für das Beibehalten der Selbstverwaltung entschieden.

Aber wie soll es weitergehen? Der Praktiker muss sich auch darüber Gedanken machen und sich ein Ziel setzen.

Bisher wurde nicht «geplant», sondern von Fall zu Fall «entschieden». Stand ein neuer Brunnen zur Verfügung, so wurde eine Quelle gesucht und dann in der Nähe ein geeigneter Platz zur Aufstellung. Dabei wurde allerdings der Gesichtspunkt *«Schaffung eines Wanderzieles»* berücksichtigt.

Im Rahmen der Forsteinrichtung 1972 wurde aber entschieden, künftig «planmässig» vorzugehen und dabei

Naherholung (Kinderspielplätze in Stadtnähe),

Fernerholung (Parkplatz bzw. grosser Spazierweg zu Erholungszentren) und

stille Erholungsgebiete für Wanderer

zu entwickeln. Ein entsprechender 10-Jahres-Plan wurde aufgestellt und kartenmässig festgelegt.

Alle drei Anforderungen zur Erfüllung von Erholungswünschen vermag der Villinger Stadtwald in hervorragendem Umfang zu erfüllen.

Die eine Gruppe von Menschen sucht für ihre Kinder oder zum Feierabend eine *Naherholung,* und viele wollen sich hierbei auch gesellig begegnen. Erholungseinrichtungen dieser Art sollten möglichst nahe am Stadtrand liegen. Für Einwohner, die in entfernter gelegenen Stadtvierteln wohnen, sind aber auch hier *Waldparkplätze* erforderlich, so dass man nur einen Anmarschweg von etwa 15 Minuten hat. Zahlreiche kleine Waldparkplätze wurden daher mit einfachsten Mitteln ohne grossen finanziellen Aufwand am Waldrand, möglichst unauffällig unter Bäumen oder lediglich durch Verbreitern der Waldwege oder unter Ausnutzung vorhandener Holzlagerplätze geschaffen.

Die *Kinderspielplätze* wurden mit — allerdings nicht billigen — Holzspielgeräten, mit Karussells, die sich besonderer Beliebtheit erfreuen, Klettergerüsten, Eisenbahn, Schwingschiff, Wippen oder Rutschbahn ausgestattet. Sitzgruppen für die Eltern dürfen dabei nicht vergessen werden.

Für Erwachsene muss man an einen Trimm-Dich-Pfad unter Einbeziehung von Kneipp-Anlagen, das heisst Wassertretstellen und Armbäder, zu denen sich unsere Brunnen besonders eignen, denken.

Für Wochenenderholung oder Schulwanderungen sollten solche Einrichtungen, erweitert durch ein Wildgehege, an einer landschaftlich reizvollen Stelle mit einem Anmarschweg von einer bis anderthalb Stunden geschaffen werden. Hier müssen aber auch eine Gastronomie, ein Kiosk oder eine Landgaststätte, Spiel- oder Liegewiesen vorgesehen werden.

Eine andere Gruppe von Erholungsuchenden will aber *im Walde Ruhe* finden, staubfreie Wanderwege ergänzt durch einige weit auseinander liegende Sitzgruppen, Brunnen und Schutzhütten.

Durch die «Planung» wollten wir nun beiden Wünschen gerecht werden durch eine *zonale Gliederung* in «laute» und «stille» Erholung.

Hierdurch wird auch den *Anforderungen der wildlebenden Tierwelt* und der Jagdausübung entsprochen. Da der Villinger Stadtwald mit 45 Hähnen eines der *grössten Auerwildvorkommen Deutschlands* aufweist und hier auch noch das seltene *Haselwild* vorkommt, muss dieser in Deutschland selten gewordene Biotop erhalten und abgeschirmt werden. Gerade dieser Gesichtspunkt darf daher nicht ausser acht gelassen werden. Er lässt sich aber gut mit der Erholungsfunktion des Waldes in Einklang bringen.

Es wurde ferner der Antrag gestellt, den gesamten Stadtwald *zum Landschaftsschutzgebiet* zu erklären und darüber hinaus zu einem noch wirksameren Schutz Teile als *«Kurgebiet»* und *«Wasserschutzgebiet»* auszuscheiden.

Dies erscheint dringend geboten, da der Wald in Nähe einer rasch wachsenden Industriestadt mannigfachen Gefahren ausgesetzt ist, denn leider gilt — trotz gegenteiliger Beteuerungen — immer noch der Grundsatz «Eigennutz, Technik und Rentabilität *vor* Umwelt»!

Immer noch planen die staatlichen Strassenbauämter nur auf dem Reissbrett und stellen dann alle Beteiligten und Betroffenen vor vollendete Tatsachen, die angeblich nicht mehr abgeändert werden können. So wurde zum Beispiel eigenmächtig, ohne überhaupt nur die Bedarfsfrage zu klären oder die Angelegenheit vorher mit dem Forstamt und der Naturschutzbehörde zu beraten und nach besseren Lösungen zu suchen, eine Umgehungsstrasse durch den Germanswald, den «Kurwald» von Villingen, geplant. Durch den Bau dieser von Norden nach Süden führenden Strasse würden grosse Teile des auf Misse-Standorten stockenden Kurwaldes mit Sicherheit vom Wind geworfen. Typische, ästhetisch besonders schöne Althölzer — die Visitenkarte des Stadtwaldes für den Kurgast — müssten ausserdem eingeschlagen werden, und die Grundlagen des Villinger Kurbetriebes, vor 100 Jahren von Ganter aufgebaut, würden ohne zwingenden Grund sinnlos vernichtet.

An den Waldrändern und in besonders schönen Tälern schiessen allerorts riesige Betonbunker wie Pilze aus dem Boden mit *Appartementwohnungen* (Zweitwohnungen), um einem angeblichen Bedürfnis Rechnung zu tragen. In Wirklichkeit verdienen dabei einige wenige clevere Spekulanten an der Vernichtung der Landschaft Millionen! Hoffentlich gelingt es, mit Hilfe des «Schwarzwald-Erlasses» diesem *Verbrechen an der Umwelt* einen Riegel vorzuschieben. Auch der Villinger Stadtwald ist von einem solchen Projekt betroffen und gefährdet.

Die *Probleme* haben sich verlagert, die Grösse der Aufgaben und die Sorgen um das *Wohl der Allgemeinheit* sind aber nicht geringer geworden!

Die Hauptaufgabe für die Zukunft — über die Grenzen Villingens hinaus gesehen — scheint mir aber auf dem Gebiet des Waldbaues zu liegen, wenn wir die Erholungsfunktion lebendig gestalten wollen, denn die Grundlage dafür ist der *ästhetisch schöne Wald.*

Nachdem in den letzten Jahrzehnten *Betriebswirtschaft und Technik* eine überragende Stellung in der Forstwirtschaft errungen und diese gefördert haben, dürfte jetzt mit dem Strukturwandel vom Wirtschaftswald zum Erholungswald *dem Waldbau aber wieder eine führende Rolle* zufallen.

Jetzt kommt es darauf an, nicht nur einseitig die «Wirtschaftlichkeit» zu sehen, sondern auch die «Schönheit», so wie es schon Pfeil und v. Salisch vor 100 Jahren gelehrt haben. *Reine Fichtenbestände* müssen wieder in ästhetisch schöne und standortsgerechte Mischbestände *umgewandelt* werden, *Naturverjüngungen* sollten wieder in grösserem Umfang anstelle von vielerorts vermeidbaren Kahlschlägen treten und *Althölzer und Überhälter*

sollten unter dem Gesichtspunkt des «Schönheitszuwachses» betrachtet werden und der Nachwelt erhalten bleiben.

Diese Zielsetzung erscheint «selbstverständlich», und man sollte meinen, dass man unnötig nur Gemeinplätze äussert. Man muss aber immer wieder feststellen, dass selbst in reizvollen und schützenswerten Gebieten bedauerlicherweise noch Jahr für Jahr standortsgerechte, schöne Mischbestände kahl abgetrieben und dann oft standortswidrig rein mit Fichte wieder aufgeforstet werden! Und wenn sich wirklich noch einmal eine Buche durchmogelt, wird ihr mit Tormona endgültig der Garaus gemacht. Eine wirtschaftlich falsche und unverantwortliche oder gedankenlose Zerstörung unserer Landschaft und unseres Waldes! In solchen Fällen brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn wir heute von aufmerksamen und kritischen und dabei leider auch immer verallgemeinernden und vereinfachenden Laien angeprangert werden. Wir müssen uns darüber im klaren sein, dass gerade wir *Forstleute* und insbesondere die Forstamtsleiter berufen sind, *Hüter der Landschaft* zu sein.

Hier gibt es für den passionierten Waldbauer noch ein grosses Betätigungsfeld. Man muss diese neue Aufgabe nur erkennen, nötigenfalls «umdenken» und danach handeln.

Steht nun diese Forderung aber im Widerspruch zum «Wirtschaftswald»? Ich glaube nicht!

Ein Nadelholzmischbestand (Fi/Ta/Ki) oder Laub-Nadelholz-Mischbestand dürfte nach den praktischen Erfahrungen des letzten Jahrhunderts nachhaltig einen grösseren wirtschaftlichen Nutzen abwerfen als ein reiner Fichtenbestand mit seinen zahlreichen Gefahren und all den finanziellen Konsequenzen späterer Schadenereignisse: Sturm, Schneebruch, Borkenkäfer, Rotfäule, Schälschäden, geringere Äsungsmöglichkeiten für Wild, Bodenrückgang oder Kosten für eine erneute schwierige Rückkehr zum Mischbestand. Hierüber fehlen uns allerdings noch vergleichende, wissenschaftliche Untersuchungen, um diese Überlegung zahlenmässig untermauern zu können.

Lassen Sie mich daher mit der These schliessen, die v. Salisch 1885 seinem Buch zugrunde gelegt hat, nach der in Villingen zielbewusst gearbeitet wurde und die meines Erachtens mehr denn je Gültigkeit hat:

«Die Beachtung ästhetischer Gesichtspunkte sichert vor wirtschaftlichen Missgriffen, weil man mit dem Streben nach dem Schönen, welches zur Vollkommenheit führt, das Gute und damit das Zweckmässige gleich mit erreicht!»

Résumé

La forêt proche des villes et sa fonction récréative durant les 100 dernières années
Considérations inspirées par les forêts de la Ville de Villingen:
Point de vue du praticien

Les écrits et les réalisations pratiques de *Pfeil* et de *Salisch* prouvent que les connaissances relatives à la fonction récréative de la forêt ne faisaient pas défaut au 19e siècle déjà — bien que le résultat financier soit alors considéré comme l'unité de mesure déterminante de l'importance et de la valeur d'une forêt: C'est Pfeil qui voulait inculquer à ses jeunes élèves forestiers l'amour de la forêt, «allant main dans la main avec l'amour humain», tandis que Salisch publiait en 1885 son «esthétique forestière» dans laquelle il s'opposait à la «maturité mathématique» des vieux peuplements imposants et des vieilles réserves sur coupe.

On comptait à l'époque dans la pratique également nombre de forestiers passionnés, ouverts à ces idées et les mettant en œuvre.

A Villingen, l'inspecteur des forêts *Hubert Ganter* abandonna la coupe rase et revint au rajeunissement naturel, faisant fi en cela de tous les insuccès du passé et des directives contraires de ses supérieurs: le sapin blanc augmenta sa participation au peuplement à 13 %, et Ganter put à nouveau offrir aux promeneurs de beaux coups d'œil, éléments fondamentaux de la forêt récréative. Au moment où était envisagé le partage des pâturages communautaires, qui n'étaient alors exploités qu'extensivement comme prairies à moutons et champs maigres, Ganter prit position en faveur du boisement, dans l'idée de faire de Villingen une station touristique d'altitude, le climat et la situation s'y prêtant parfaitement. Grâce à sa nature de lutteur, Ganter put atteindre ses buts: 400 hectares furent boisés, on créa une «Société de développement», construisit des chemins de desserte et de promenade, un belvédère et même un «Waldhotel». La petite ville de Villingen était devenue un lieu de cure, et bénéficie aujourd'hui encore, grâce à Ganter, d'une bonne base pour son développement futur qui fait souvent défaut ailleurs. Parcs à gibier, chemins circulaires, pistes de ski de fond, places de pique-nique, etc. furent réalisés par les successeurs de Ganter, décédé très tôt, ceux-ci poursuivant son œuvre dans la voie qu'il avait tracée.

Alors qu'il n'existait jusqu'en 1972 aucune planification de la forêt récréative — les décisions étaient prises de cas en cas —, un plan de dix ans fut établi en 1973, qui définit les mesures à prendre dans les sites de détente proches et éloignés, ainsi que dans les zones de calme.

L'effectif de coqs de bruyère — le plus important d'Allemagne, comptant notamment la gélinotte des bois devenue très rare — prouve que la conservation de tels biotopes et la fonction récréative peuvent être conjuguées harmonieusement.

Mais aujourd'hui, à Villingen (et ailleurs), d'importantes forêts récréatives proches des villes sont menacées par la spéculation et par les aménagistes des services de la construction ne quittant des yeux leur planche à dessin. Les forestiers, les sylviculteurs en particulier, doivent urgemment assurer la sauvegarde des paysages et satisfaire par une sylviculture naturelle les besoins de la récréation. Cela n'est pas en contradiction avec la forêt de rendement.

Traduction: *J.-F. Matter*